

Die Argonnenkämpfe vom 13. und 14. Juli 1915.

VII.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Der 13. Juli bricht an. Am vorhergehenden Abend und während der Nacht sind in den deutschen Gräben die letzten Vorbereitungen getroffen worden. Jeder Einzelne weiß genau Bescheid, welche Aufgabe ihm zufällt. Bei dem Gedanken an den bevorstehenden Sturm klopfst das Herz schneller, voll kampfesfreudiger Erregung und Spannung. Was werden die nächsten 12 Stunden bringen? Willst du manchem lieben Kameraden den Tod, aber lieber allen den Sieg. Es kann ja gar nicht anders sein; wo deutsche Flüsse drein geschlagen haben, hat der Feind noch immer das Feld räumen müssen, wenn er sich auch noch so tapfer wehrte, und wenn auch noch so viel Blut fließen mußte. Damals im Herbst war's so, und im Januar und Februar auch. Wer als Freiwilliger vorne bei der ersten Sturmkolonne dabei sein wollte, hatte der Herr Hauptmann gestern Abend gefragt. Da hatten sich alle gemeldet. So viele konnte der Hauptmann gar nicht gebrauchen, es mußte gelost werden. Ja, die dabei, wenn die dabei wären, die könnten stolz sein auf ihre Augen. Jetzt fängt es an zu dämmern. Es wird ein kühler und trüber Morgen. Noch ist es nicht recht hell, da kommt schließend und heulend von weit hinten aus einer deutschen Batteriestellung die erste schwere Granate angeschaut, schlägt mitten in die feindliche Stellung ein, befeht mit einem donnernden Krach und überflutet weit und breit alles mit einem Hagel von Sprengstücken, Wehklumpen und Steinen. Jetzt geht's los. In den nächsten Minuten meint man, die ganze Hölle läte sich auf,

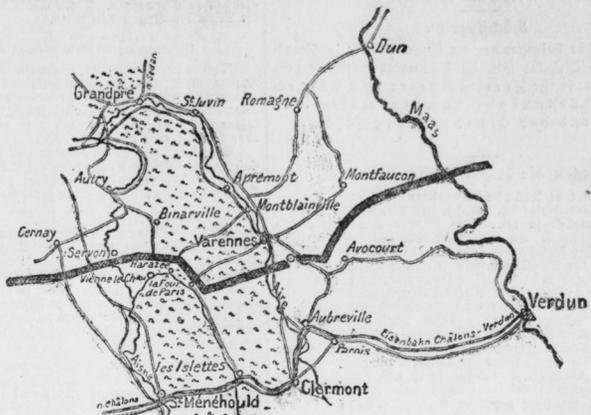
von allen Seiten faßt und braust und pfeift und heult es heran und schleudert Tob und Verwüstung in die feindlichen Stellungen, die bald in einen gebirgten Nebel von Staub und Rauch gehüllt sind. Mergelig freuden unsere Kerls die Köpfe über die Brustwehr und überzeugen sich von der guten Wirkung des Artilleriefeuers. Dieses Aufhauervermögen dauert aber nur kurz, denn bald eröffnen auch die französischen Batterien und Mörserfeuer ihr Feuer, das sich von Stunde zu Stunde bis zur rasenden Heftigkeit steigert. Dieses fundenlange untätige Auspulsen in dem mörderischen Grenateneigen ist viel schlimmer und gemürdernder als der ganze Sturm.

Um 8 Uhr vormittags brechen am linken Flügel etwa in der Mitte zwischen dem Punkt 263 und 285 die 5. schlesischen Jäger und ein Meher Infanterie-Bataillon zum Sturm gegen den vorgeschobenen französischen Stützpunkt los. In 7 Minuten sind die ersten drei Gräben überlaufen, der Feind ist an dieser Stelle von beiden Seiten eingeschlossen, und es wird von hier aus den späteren Hauptsturm nicht mehr flankieren kann.

Währenddessen erreicht auf der ganzen Front die Heftigkeit des Artillerie- und Mörserfeuers ihren Höhepunkt. Viele Gräben werden im Laufe des Vormittags auf feindlicher wie auch auf deutscher Seite einfach eingeebnet. An einer Stelle schlägt eine Mine in ein französisches Handgranatenslager, das mit furchterlichem Krach in die Luft fliegt. Hinter der Front fand man am nächsten Tage in einem einzigen, durch eine schwere Mörsergranate durchgeschlagenen Unterstand 105 tote Franzosen. Ohne auf das vernichtende Feuer zu achten, fügen die Beobachter unserer Artillerie an ihrem Platz und machen die nötigen Beobachtungen über die Wirkung der Granaten an drei verschiedenen Stellen hielten in Sappenstücken die Leutnants Kapler und Krüße und der Offizierstellvertreter Bod nur wenige Meter vom feindlichen Graben entfernt den ganzen Morgen aus und leiteten von hier aus das Feuer ihrer Batterien. Kurz vor dem Sturm schleiden sich an einer anderen Stelle zwei Pioniere, der Wieselbüchsebanier und Unteroffizier Tattenuit, in einer Sappe bis dicht an die französische Stellung heran und bringen hier unter einem Hagel von Handgranaten und Mörsern in aller Ruhe eine doppelte Sprengladung an. Punkt 11 Uhr 30 Minuten vormittags wird die Zündung in Tätigkeit gesetzt:

Eine gewaltige Explosion —

und im nächsten Augenblick fäumen schon die ersten Mörserfeuer und Mörser durch die Sprengtrichter hindurch auf den französischen Graben zu. Im Handumdrehen sind die noch unbeschädigten Teile des Drahthindernisses auseinandergerissen und zertrümmert, rechts und links fallen die Handgranaten den Franzosen an die Köpfe, und schon stürzt sich mit tollkühnem Sprung als Erster der Pionier Blum der 1. Komp. Pionier-Bataillons Nr. 16 in den feindlichen Graben. Es vergehen kaum ein oder zwei Minuten, da hat die erste Sturmwelle schon den wackeren Graben überannt und flücht weiter gegen die 2. und 3. Linie. Zur gleichen Stunde ist auf der ganzen Front der Vorstoß bis jenseits der Römertstraße der Sturm in Gebirgen über ein Wäldchen werden unsere Leute in dem Augenblick, in dem sie aus dem Graben vorstehen, von einem rasenden Infanterie- und Mörsergeschwehfeuer empfangen. Alles kommt nun darauf an, so schnell wie möglich die Hindernisse zu überwinden. An einer besonders gefährlichen Stelle springt ein junger Offizier, Leutnant Freißner von Marzfall, seinen Jägern weit voran mit einem einzigen Satz über das vier Schritte breite Drahthindernis. Die anderen folgen ihm, vor ihnen liegt ein Wäldchen, aus dem zwei Maschinengewehre Tob und Verderben erten. Die Jäger füngen sich darauf, schleudern ihre Handgranaten durch die Schießscharten und den rückwärtigen Eingang in das Innere und machen so die Bedienungsmannschaft der Maschinengewehre ungeschädigt. Drei, vier, fünf Gräben werden überlaufen, dann geht's hinunter ins Weizenfeld. Hier steht an einer gefährlichen Stelle ein Wäldchen, das tapfer bis zum letzten Augenblick ein französischer Artillerie-Hauptmann bedient. Seine Leute fliegen tot oder schwer verwundet neben ihm. Gerade will er eine seiner gefährdeten Mörser den heranrückenden entgegenstehenden, da springt ein Bauerntöchter von der schließlichen-palastischen Grenze, der Jäger Rucquiere, neben ihn und ruft ihm zu: „Hast du uns immer verworfen mit großen Flügelminen, hier hast du Belohnung.“ Der Offizier reißt seinen Revolver hoch, aber der schließliche Wehwehloben ist schneller als die Kugel des Capitaines. Immer weiter flüchten die wackeren Jäger. In der Höhe und Begierlichkeit des Kampfes merkten viele gar nicht, daß sie die Höhe 285, das erste Ziel, überhaupt schon erreicht haben, und bringen darüber hinaus bis in die Kälte des Courtes Wäldchens vor. Unmöglich können oben auf der Höhe die Offiziere in richtiger Erkenntnis der Lage eines großen Teil ihrer Kompagnien angehalten und beginnen sofort mit dem seltsamen und notwendigen Herrichten einer neuen Stellung. Nur ein kleiner Trupp alku Berwogener flücht



Zu den Kämpfen im Argonnenwald.

bis mitten in die französischen Batterien und Lager,

an ihrer Spitze der Leutnant d. R. Englisch der 3. Kompagnie des Jäger-Bataillons Nr. 6. Die Jäger verlaufen, voll Siegesbegierlichkeit über ihre wertvolle Beute, die eroberten Geschütze — es sind vier leichte und vier schwere — zurückzuführen: Unmöglich, es geht nicht, die Kanonen sind zu fest eingebaut und zu schwer. So müssen sie sich damit begnügen, mit Werten, Beispäßen und anderem Gerät die Richtvorrichtungen, Verschüsse und Untergestelle der Geschütze kurz und klein zu schlagen, um wenigstens die preisgegebenen Beute in zerstörtem, unbrauchbarem Zustande dem Feinde zu überlassen. Im letzten Augenblick stopfen noch schnell der Jäger Wüstba und der Oberjäger Woll von vorne in die Rohre zweier Geschütze je eine Handgranate und zerlösen durch deren Explosion die Rohrräume und andere Teile. Woll schleudert eine weitere Handgranate in das in der Nähe befindliche Munitionslager, das mit gewaltigem Krach in die Luft fliegt, — und dann geht's Marisch, Marisch zurück zum Bataillon, denn jede Minute längeres Jägerens hätte die Totkisten den heranrückenden französischen Wehrern in die Hände geliefert. An einer anderen Stelle hatten die Jäger in aller Eile einen starken Motor, der zum Betriebe der in die Minenstollen führenden Pressluftleitungen diente, gründlich zerstört und zerstört.

Dies alles hatte sich in kaum mehr als zwei Stunden abgespielt. In der gleichen Zeit war auch auf allen anderen Teilen der Kampffront

ein voller, glänzender Erfolg errungen

worden. Ganz besonders hatte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 135 unter Führung des Hauptmanns Wegener bei der Erlösung der Zille morie Herorragendes geleistet. Das Bataillon hatte von der schwarzen Kuppe aus angegriffen und mußte zunächst einen außergewöhnlich hart ausgebauten Stützpunkt des Feindes, die sogenannte „Steinfelsen“, erobern. Das schnelle Gelingen dieses Angriffes ist zum großen Teil dem Leutnant d. R. Breithaupt der 2. Kompagnie zu verdanken, der mit seinem Zuge durch eine geschickte Umgehung durch den Weizenfeld-Grund den Feind von hinten fassen und abnehmen konnte. An einzelnen Stellen auf der Solante wehrten sich die Franzosen mit verzweifelter Zähigkeit und Widerstandskraft. Unseren Truppen war es hier nicht immer möglich, von einer Stellung zur anderen über den gewachsenen Boden vorwärts zu stürmen, sie mußten sich Schritt für Schritt durch das Gewirr von Sappen und Verbindungstrassen vorarbeiten. Am Ausgang eines solchen Grabens hatte sich ein französischer Offizier aufgeleitet, der jeden Deutschen, sobald er sich am anderen Ende zeigte, abschieß. Ein Soldat triete neben ihm mit einem zweiten Gewehr, das er wieder nach jedem Schuß seinem Leutnant geladen ließ. Erst nach längerer Zeit gelang es einem deutschen Offizier durch eine wohlgezielte Handgranate diesen zähen, heldenmütig kämpfenden Feind aus dem Wege zu räumen.

Auf dem anderen Flügel, östlich von der Römertstraße, hatte der Angriff anfangs nur geringe Fortschritte gemacht. Hier erwarb sich Leutnant Johansen — auch einer der wackeren schlesischen Jäger — großen Verdienst dadurch, daß er im entscheidenden Augenblick die Möglichkeit erkannte, die von den Indern in der Front angegriffenen Franzosen von Westen her in der Platte anzupaden und so zum Weichen zu bringen. Gleichzeitig durchbrach an einer anderen, 500 Mtr. weiter östlich gelegenen Stelle Leutnant Richterlein mit seiner 1. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 130 die feindliche Linie und drang in einige Hochhäuser ein, in denen er viele Gefangene, ein Maschinengewehr, zwei Geschütze und zwei Revolver erbeutete.

Wegen die Höhe 285 unternahm die Franzosen am Nachmittage mehrere Gegenangriffe, die aber von den 144ern und Jägern abgewiesen wurden. Der Feind setzte das ununterbrochene schwere Artilleriefeuer unter Aufwand gewaltiger Munitionsmengen und zeitweise unter Verwendung von Granaten mit erlösende Gaswirkung bis zum späten Abend fort. Als dann endlich bei Eintritt der Dunkelheit alle Gegenangriffe jerschelt sind und der Kampf langsam abflaut, liegt die französische Infanterie auf der ganzen Front unmittelbar vor den neuen deutschen Stellungen.

Auf beiden Seiten wird mit fieberhafter Anspannung aller Kräfte daran gearbeitet, schnell wieder neue Gräben auszuheben, um am nächsten Tage für eine Fortsetzung des Kampfes gerüstet zu sein. Nach all den unerhörten Anstrengungen und Aufregungen des Kampftages herrscht bei unseren Truppen jubelnde, begeisterte, stolze Siegesfreude. Bis zum Aufheuten und Letzten hatte jeder sein Beutes hergegeben. Im Laufe des Abends und der Nacht flossen sich auf den Verbandplätzen viele Verwundete ein, die schon frühmorgens einen Arm oder Beinhaken oder sonst eine Verwundung erhalten hatten und trotzdem bis zuletzt mitgemacht hatten, um ja nichts zu veräumen von diesem höchsten Glück des Soldaten, dem Siege. Und alle wissen es ganz

genau, daß am nächsten Tage die Kunde von den Heldentaten und dem Ruhm der Argonnenkämpfer in alle Welt hinausfliegen wird, drüben zu den Kameraden, die gegen die Russen kämpfen, und weit übers Meer, und vor allem zum Vater und zur Mutter und all den Lieben zu Hause in der Heimat.

VIII.

Auf der gesamten Front hatten die deutschen Truppen im heißen Ringen des 13. Juli die ihnen gesteckten Ziele voll und ganz erreicht. Die Höhenlinie 285 — die Zille morie — war fest in deutschem Besitz. Der Feind hatte 64 Offiziere, darunter 1 Major und 9 Hauptleute, mehr als 3400 Mann als Gefangene, 2 Gebirgs- und 2 Revolverkanonen, 34 Maschinengewehre, 51 Minenwerfer, 5 Bronzemörser und eine unübersehbare Menge Munition, Waffen und Gerät in unseren Händen gelassen. Mehr als 200 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld und wurden von unseren Truppen in den nächsten Tagen beerdigt.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 13. Juli wurden 116 Offiziere und über 7000 Mann gefangen genommen, mehr als 4000 tote Franzosen gezählt, die Anzahl der Verwundeten ist auf mindestens 5—6000 zu schätzen. Daraus ergibt sich als Ziffer der gesamten französischen Verluste in diesem Abschnitt rund 16 000 bis 17 000 Mann.

Rückhaltlos erkennen unsere Truppen voll ehrlicher Hochachtung und Bewunderung an, mit welcher glück, todesmutiger Tapferkeit sich die Franzosen Schritt für Schritt, von Graben zu Graben und von einem Granatloch zum anderen verteidigt haben. Ob die da drüben wohl alle wissen, für welchen Zweck sie sich schlugen? Ob sie wohl alle an das Märchen glauben, daß die eroberten Schlachtfelder, deutschen Barbaren diesen Krieg heraufbeschwören haben, und ob sie wohl alle uns Deutsche haßen? Sicher nicht. Aber sie tun ihre Pflicht bis zum Versterben, bis zum letzten Atemzug, als echte Soldaten. Drum Ehre auch dem Andenken der gefallenen Feinde.

Deshalb tiefer ist bei unseren Truppen die Entrüstung über die unerhörte Verlogenheit der französischen Berichte.

Amlich gibt die Pariser Presse bekannt: „Die Armee des Kronprinzen hat die Offensiv in den Argonnen wieder aufgenommen und hat eine neue Schlappe erlitten. Der Feind, der vorübergehend in unsere vorderen Gräben eingedrungen war, wurde durch unsere heftige Gegenoffensive wieder zurückgeworfen. Die Gewinne der Deutschen überkrierten in seinem Fall 400 Meter. Punkt 285, der einen Augenblick lang vom Feinde besetzt war, wurde von uns unmittelbar darauf wieder genommen. Wenn man dagegen die Tatsache hält, daß wir nach wie vor im festen Besitz der Höhe 285 sind, daß die feindlichen Gegenangriffe uns auch nicht einen einzigen Zentimeter des gewonnenen Bodens entreißen konnten, daß der Geländegewinn durchschnittlich 7—800 Meter, an einigen Stellen sogar über 100 Meter beträgt, so muß man sich wundern, daß sich die französischen Kommandobehörden vor ihren eigenen Truppen, die doch das Ergebnis des Kampfes genau beurteilen können, nicht schämen, der Wahrheit derartig ins Gesicht zu schlagen. „Wenn wir weiter derartige Schlappen erleiden“, sagen vorne unsere Leute, „so werden wir uns langsam bis Paris durchschlagen!“

Halle und Umgebung.

Salte, 5. August

Das Ernterequisit.

Von sachmännlicher Seite wird der „Holl. Zig.“ folgendes Bild gegeben: Soweit die bisherige Berichterstattung ein Bild ergibt, wird die Ernte an Roggen in Durchschnitt befriedigend bei überwiegend günstigem Korn, dem allerdings, besonders von leichten Feldern auch manches verfilmmerte Material zur Seite liegt. Die eigene Ernte verpricht quantitativ wie qualitativ überwiegend sehr gut zu werden. Bezüglich des Hafers und der Gerste sieht man noch nicht klar; doch wird man die Erwartungen bezüglich des Sommergetreides nicht spannen dürfen. Recht vielerprechend ist das Aussehen der Kartoffeln. Mäßig gut das der Kürben. Eine ganz eigenartige Erscheinung zeigt sich gegenwärtig vielfach auf den Hais- und Gerstefeldern. Das Getreide hat infolge der verspätet eingetretenen Feuchtigkeit einen starken Masttrieb erhalten, der sich beim Sommergetreide viel fräftiger als der ursprüngliche Weltand entwickelt hat, vorläufig aber noch grün ist, während sonst das Getreide vollkommen reif und dürfte man abwarten, so würde auch der Nachwuchs noch vollkommen reif werden, und er gäbe eine willkommene Ergänzung des bisher Gewonnenen. Aber die Gefahr, daß

Gotha, 4. August. (Erhöhung der Brotmengen.)
 Im Perzentum Gotha ist die für die Verbraucher fehlerhafte Brotmenge von 1850 Gramm auf 2000 Gramm erhöht worden.
 In Selde ausgegliedert.

Sonntags, 4. August. (Anrücken auf dem Bodenmarkt.) Sechzig Kaufleute heute früh auf dem Bodenmarkt. Die Käufer verlangten, wurden von einer hundertförmigen Patzmenge umgibt, die sich mit drohenden Reden und Gebärden den hohen Preisen widersetzen. Der Miene machte, Butter zu kaufen, wurde von der Menge vorprägt. Die Erzeugung wurde von Minute zu Minute, so daß schließlich die Butterverkäuferinnen vorogen, den Kampfplatz zu räumen. Wägemer würde das Begehen laßt, daß die Weiber gegen die Männer eifreist.

Sonntags, 4. August. (Im Offiziersgasthaus.) (Im Offiziersgasthaus.) wurde entdeckt, daß ein Aufwärtiger großen Eßigs durch Aushebung eines unterirdischen Ganges vorbereitet war. Einige der Teilnehmer sind dingfest gemacht worden, weitere Ermittlungen sind im Gange.

Kunst und Wissenschaft.

Gehimnat Bernhard Fischer.

Die Universität Kiel hat, nachdem kürzlich erst der Direktor der medizinischen Klinik, Professor Lüthe, gestorben ist, einen neuen Gehimnat zu beauftragen. Der Direktor des Spanischen Instituts, Gehimnat Medizinalrat Prof. Dr. B. Fischer, der als beratender Dozent in der Halle, ist 63 Jahre alt, in einem Alter von 1889 an der Universität Kiel, ist ein hervorragender Schüler Robert Kochs hat hinführende Mitarbeiter, die Vertretung der Gehimnat der Reichsregierung nach Indien und Ägypten ging, mitgenommen, um ihn bei der Erforschung der Cholera zu beschäftigen. Die Frucht dieser Studien war die Auffindung des Choleraerregers. Von dieser Zeit an wandte sich Fischer aus der Seuchenforschung zu, namentlich — er war als Marinearzt am kaiserlichen Gesundheitsamt kommandiert — beschäftigte ihn die Untersuchungen über den typhösen Malariafakt, die Verursachung der Gehimnat, die bakteriologische Prüfung des Meeres und der Luft. Als Dozent und später als Ordinarius der Universität Kiel entfaltete er eine erfolgreiche Lehrtätigkeit auf dem Gesamtgebiete der Hygiene. Eine seiner letzten Arbeiten behandelte die Typhusübertragung durch Milch auf Grund der Erfahrungen, die man in Schleswig-Holstein gemacht hatte. Gehimnat Fischer war seit 1889 außerordentlich, seit 1890 ordentlich Professor der Hygiene in Kiel. Die meisten seiner Arbeiten sind in der Mitteilungen des kaiserlichen Gesundheitsamts und der Zeitschrift für Hygiene veröffentlicht. Als Mitglied der deutschen Plankton-Expedition legte er seine Reisergebnisse in den Abhandlungen der Expedition nieder.

Eine neue Metall-Verzierung.

die hromzinnig ist und den Namen „Capron“ erhalten hat, ist, wie der „Nat.-Ztg.“ aus Stockholm berichtet wird, von einem Amerikaner namens Smith hergestelt worden. Diese Verzierung soll sehr vielseitig verwendbar sein. Der Erfinder behauptet, daß das Gehimnat nicht so viel in den Bestandteilen, wie in der chemischen Behandlung, der sie unterzogen werden, liegt. Die neue Verzierung ist 12 bis 24karätiges Gold sehr ähnlich, ist äußerst leicht zu verarbeiten und kann zu feinstem Draht gezogen werden. Durch Verzüge hat sich herausgestellt, daß diese neue Verzierung weder von Salpetersäure, Schwefelsäure oder Salzsäure angegriffen wird.

Sensationselle Entdeckung auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie.

Aus Budapest wird telegraphiert: „Magyar Orszag“ meldet aus Bukarest: Der rumänische Ingenieur Traian Balulescu hat eine Fernkommunikation der drahtlosen Telegraphie erfinden, mit deren Hilfe man in Strängung der Serbischen Wälder die Weltzeitung kann. Die Entdeckung macht es unmöglich, daß ein arabischer Sender und Empfangsapparat befindlicher fremder Apparat eine drahtlose Verzierung abfangen könne. Die rumänische Polizeiverwaltung hat die Entdeckung bereits übernommen, die von epochemachender Bedeutung sein soll.

Gehimnat Dr. Siemen Ehren doktor der philosophischen Fakultät in Berlin. Die philosophische Fakultät der Berliner Universität hat den Gehimnat Rektoratsrat Dr. Wilhelm v. Siemen zu seinem 60. Geburtstag zu ihrem Ehrenbürger ernannt in Würdigung seiner großen Verdienste, die er durch feste Verbindung von Wissenschaft und Technik in der von ihm geleiteten Gehimnat ebenso wie durch zahlreiche von ihm anorganierte Entdeckungen um das Vaterland in Krieg und Frieden sich erworben hat.

Sport-Nachrichten.

Sportfreunde-Blat: A gegen B-Mannschaft. Kommenben Sonntag findet auf dem Sportfreunde-Blat an der neuen Reiziger Chaussee ein Lebnusspiel zweier repräsentativer Mannschaften statt. Es ist ein Probeispiel zu dem am 15. August anlässlich des Verbandstages stattfindenden Städtepiel Leipzig-Dalle, das die wichtigste Aufgabe der mitteldeutschen Leichtathletischen Wettbewerbe abgibt. Das Spiel hierzu gerade sollte verpfligt hat, ist ein scharfer Beweis für den Ruf unserer Vaterlande. Trotz des Krieges hat sich die Zahl auf aller hinführender Höhe gehalten. Es haben sich in den einzelnen Vereinen in kurzer Zeit junge Kräfte in talentvollen Spielern entwickelt, die eine recht verheißungsvolle Zukunft haben dürften. Daneben wirken in den Mannschaften aber auch alte erprobte und erfahrungreiche Kräfte wie Delle (Kicker), Schaf (96), Kappfischer (Hohenzollern), Striesonow (Borussia) usw. mit. Alles in allem hat die Mannschaften wie folgt lokalitätse Auswahl erhalten und die Mannschaften wie folgt zusammengefelt: A-Mannschaft, Tor: Striesonow (Vor), Verteidiger: Dietrich (Sportler), Schumann (96), Käufer: Schaf (96), Donath (Sportler), Kappfischer (Hoh.), Stürmer: Delle (96), Waina (96), Schmidt (Vor.), Koch und Schab (beide Banowitz). Die B-Mannschaft: Tor: Sandbrink (96), Verteidiger: Schaf (96), Käufer (96), Käufer, Dettich (96), Schmeider (96), Schumann (96), Wittner (Breußen), Sandrina (Wader). Da jedoch die Besetzung noch nicht als endgültig anzusehen ist, kann man wohl erwarten, daß jeder Spieler sein Bestes hergeben wird, um eventuell für die Städteamtschaft beruhtigt zu werden. Auf die Besucher dürfte daher dieses Spiel seinen Reiz nicht verlieren. Beginn des Spieles um 4 Uhr.

Wie man jetzt in Reims lebt.

Für die Tatsache, daß sich der Mensch an alles gewöhnt und selbst dem Schlimmsten gegenüber in langer Gewöhnheit stumpf und gleichgültig wird, erbringt, wie wir im Berliner „Journal de Geneve“ über einen Besuch in Reims erneut den Beweis. „Das Geöse eines Bombardements“, heißt es da, „ist durchaus nicht so unerträglich, wie man es sich im allgemeinen vorstellt. Es klingt hier sogar ziemlich schwach.“ Die Deutschen besetzten Reims von Stellungen aus, die etwa 7 oder 8 Kilometer von der Stadt entfernt sind. Von dieser Entfernung aus klingt der Knall des Schusses dumpf wie ferngründlicher Donner, und ohne das Pfeifen der Granaten

in der Luft würde dem Ohre kaum etwas von der Beschickung vornehmbar sein. Dieses Pfeifen des mit der Vorstellung von einer Beschickung unentzerrbaren Lärmes hat weitestlich dazu beigetragen, den moralischen Eindruck des Bombardements herabzumindern. Die Bevölkerung bewegt sich denn auch in den Straßen, ohne irgendwelchen Schrecken oder Angst zu verspüren. Die Kinder auf der Straße schienen sich für unsere Automobilaromane, die in der Stadt ein ungewöhnlicher Anblick war, mehr zu interessieren als für die Granaten, die täglich hineingelassen. Die Leute bildeten einen Kreis um uns, ohne auch nur einen Augenblick an die Gefahr zu denken, die wir alle liefen. Sie hatten zwei Jungen auf einem einzigen Rad und amtierten sich mit diesem Gefächter bei ihren Fahrten. Dort, und gerade an der Stelle, wo wenige Minuten vorher zwei Frauen mit zerstückelten Beinen weggetragen worden waren, hob ruhig und gemächlich ein Gepäckträger seinen Handkoffer vor sich her. Und auf dem Hauptplatz harrten die Drohnenkäufer wie Heiden, die still und unbeachtet von der Welt auf verlorenem Posten stehen, der Jagd. Seit dem Beginn des regelmäßigen Bombardements, das heißt seit 10 Monaten, haben sie ihren Platz nicht verlassen. Höchstens daß sie, nachdem die Geschosse von links oder rechts einschlugen, ihren Standplatz nach der anderen Seite verlegten. Stoß und gleichmäßig halten

Ueberweisungen

unserer Zeitung nach auswärts bitten wir im Interesse der geehrten Auftraggeber

: spätestens 3 Tage :

vor der Abreise schriftlich bei uns auszugeben, andernfalls Verzögerungen unvermeidlich sind.

Die Ueberweisungsgebühren mit 40 Pf. pro Monat bitten wir im

voraus zu entrichten,

da nach Verfügung des Reichspostamts nicht vorausbezahlte Ueberweisungen keine Beförderung erhalten.

Sempredex
1135.
Postfachkonto
Leipzig 4609.

Bezugs-Abteilung
„Saale-Zeitung“.

die da und erwarten den Jahrgang, der freilich in dieser halberforderten Stadt eine seltene Erscheinung ist. Wenn noch etwas dazu beitragen könnte, die Hochachtung vor ihrem Heroismus zu erhöhen, so ist es die Wahrnehmung, daß sie den Jahrgang trotz dem nicht um einen Centime erhöht haben.

Helbenheit wie die Käufer trägt die ganze Bevölkerung die Mühsal und Gefahr, die täglich harnt. Die Frauen, die vor den Türen umherstehen, beschließen sich gelegentlich damit, das Kaliber der Gewehre, die die Granaten herüberbringen, zu bestimmen, und sie stellen Bemerkungen an, wo sie einschlagen werden. Seit dem Monat September ist das eine ihrer Haupt- und Lieblingsbeschäftigungen. Die Offiziere führen über diese Gleichgültigkeit und Achlosigkeit des Publikums nicht geringe Klage, da sie wesentlich dazu beitragen, die Zahl der Opfer, die das Bombardement fordert, zu erhöhen. Aber schließlich kann man die Leute unmöglich zwingen, sich zu ängstigen. Diese Gleichgültigkeit ist ja übrigens auch natürlich. Sie entspringt dem Fatalismus und der Gewohnheit. Trotz aller Vorlicht sind Leute genug gefetzt worden. Eine Frau erzählt uns, daß sie am Mittwoch am 8. April ihre beiden Kinder, zwei kleine Mädchen, gemetzt hatte, und daß sie sich alle drei in den Keller geflüchtet hätte, als eine Granate in das Haus einschlug und dieses über ihren Köpfen einfügte. Die drei Unglücklichen wurden wüth unter den Trümmern begraben, hatten aber nicht die kleinste Verwundung davongetragen. Solche merkwürdige Fälle der Rettung sind hier zahlreich, und es ist kein Wunder, daß die Bevölkerung fatalistisch geworden ist. Und dann tröset ja auch die Erfahrung, daß verhältnismäßig nur wenige Opfer zu verzeichnen sind.

Wir Pariser konnten uns freilich der Furcht nicht erwehren, als wir zum erstenmal in der Luft die kleinen weißen Wölken erblickten, die ausfallen, als wenn sie aus einer großen Welle aufsteigen wären. Wir sahen sie zum erstenmal, während die Bombe am uns kam, was wir ein wenig mitlerleben. Das Bombardement, das wir an jenem Tage miterlebten, war ungewöhnlich heftig, die Stadt wurde hier mehr als 300 Granaten auf die Stadt und mehrere davon auf das erzählige Palais. Gegenüber dem Bahnhof hörten wir jemand mit einem Seufzer sagen: „Eine ist in die zweite Etage meines Hauses eingeschlagen, jut in mein Schlafzimmer. Glücklicherweise befand ich mich gerade im Keller.“ Ein paar Schritte weiter entfernt ist das Pfalter aufgerissen und die Welle der Bäume hängen in Fäden. Ein Gehock ist mitten hinein in die Anlage geplast, in ein Parterre von blühenden Rosen und Geranien, die eine Note herausfordernd heiterkeit in dieses Drama hineingefügen lassen, denn die öffentliche Promenade ist genau so sorgsam wie in normalen Zeiten inlind gehalten, ja, vielleicht noch ein gut Teil besser als in jenen Zeiten, da noch die Menge hier sorglos flanierte. Und in großem Kontrast zu diesem Blumenreigen liegt, nicht weit von dem Döhl entfernt, ein totes Pferd auf dem Pfalter, das ein Granatstücker zu Boden geschmettert hat und dessen feier „Bein“ im Krampf der letzten Anstrengung zum Himmel emporstarrt. Wir lenken unsere Schritte nach der Kathedrale, deren trauriger Zustand schon oft genug beschrieben worden ist. Auf unsere Bemerkung, man nehme allgemein an, daß die Kathedrale nicht wieder aufgebaut werden soll, daß ihre Trümmer viel-

mehr gleich denen des Heidelberger Schlosses als herbe Zeugen der Grausamkeit des Krieges erhalten werden sollen, antwortete der uns begleitende Pfarrer mit bitterem Lächeln: „Ja, wolle ich denn, daß meine arme Kirche der einzige Kriegsbeschädigte ist, dem man keine Hilfe bringe?“

Die belgischen Zeugen.

Mit Ängsten kann man nicht vorzüglich genug sein. Nun erlebt die Welt schon zum zweiten Male, daß ein ins Nachbarland eingedrungenen Feindesher sich in dessen Hauptstadt aus einem zurückgelassenen Archive die beste Rechtfertigung seines Einalles beschafft. Das Dresdener Archiv, dessen sich Friedrich der Große durch seinen eigenen Einbruch in Sachsen bemächtigt hatte, fehte die Koalition Deutscher, Sachsen, Frankreichs und Rußlands gegen den Preußenkönig ins Unrecht. Mit der Veröffentlichung der Briefe der Urkunden gewinnt das Deutschland von heute seinen moralischen Felszug so auf wie den mittelalterlichen mit der „Iken Verste“ und den „L-Booten“. Man wundern sich doch ein wenig über die Koppligkeit der Belager, die den wertvollen Schatz fortzubringen unterliegen, obwohl sieh jeden Tage zwischen der deutschen Grenzbesetzung und der Einnahme von Brüssel gelegen haben.

Denn diese belgischen Gefandtschaftsberichte, welche man in Feindesland gelangen ließ, sind doch die besten Zeugnisse für Deutschlands Sache. Sie enthüllen nur allzu deutlich, wie gerade England auf diesen Weltkrieg hingearbeitet hat, England, das noch in der letzten Juliwöche von 1914 sich so ärtlich bemüht um die Erhaltung des Friedens stellte! Diese belgischen Vertreter in Berlin, Paris und London haben mit ungemein klarem Blicke die Bedeutung der englischen Königstreiben und ähnlicher Zeitungen durchschaut und das Unheil vorausgesehen, das für Belgien aus einem Zusammenstoß der Großmächte an sich schon hervorgehen müßte, erit recht natürlich, wofern dieser kleine Staat sich zwischen die Räder der Kämpfernde zu werfen versuchte.

Ob unsere Vertreter bei den Regierungen des Verbands ähnlich rückhaltlose Berichte über den zunehmend ernten Stand der Dinge nach Berlin eingekeltet haben, wie diese belgischen Herren Baron Greindl, Lepetit usw.? Doch man die Defensivität nicht vor der Zeit unruhig, Ängstlich machen wolle, und davon unsere Ironie und Verdammung der Belagerungen in den bereits sehr kritisch gewordenen Jahren seit 1907 den sich bereits bedenklich verstärkenden Wolkensimmel rohenot zu färchen gewohnt bleiben, hatte ja seine Berechtigung; denn einen siebenjährigen Zustand drohender Kriegsgefahr hätte unser Wirtschaftsstellen vielleicht schlechter überstanden als sieben wirtliche Kriegsjahre.

Zumal Baron Greindl, der belgische Gefandte jener Jahre in Berlin, ist offenbar kein Mann gewesen, der die Brillengläser seiner Tätigkeitsbeobachtung und deren Abschätzung aus England besog. Wie sehr dieser Staatsmann als Belgier urteilte, stellt am besten ein Bericht heraus, in dem es nach Verpflückung einer Delcaßischen Rede die Eindrücke zusammenfassend heißt: „Die von König Edward unter dem Vorwande, Europa vor einer eingebildeten deutschen Gefahr zu sichern, geleitete Politik, hat eine nur allzu wirkliche irransidische Gefahr ins Leben gerufen, die uns Belgier in erster Reihe bedroht.“

Damals sah eben noch auf Belgiens Throne der weltfuge König Leopold, der nicht nur persönlich mit den Engländern verhandelt war wegen der Belagerungen gegen seine Heimatstadt, sondern auch, indem er übernahm ein sicheres Auge für die Abwägung und Abmilderung der verschriebenen Gefahrenklassen behält, wußten denen die Politik seiner Verteidigungspolitik nicht schlechteren 7 Millionenhaute eine Maß zu treffen hatte. Seinen Reffen und Nachfolger aber leben wir ratlos durch ein seiner politischen Urteile fremdes Maßesbedicht tappen, dem schicktern Vogel gleich, der einer ihm bedrohenden Gölange in den Mund läuft, indem er ihr zu entriemen wähnt.

Überall ist es England, dessen Hand die Fäden verwirrt und zu einem Rege verpfligt, in das die Entwidlung von Deutschlands politischer wie wirtschaftlicher Stärke festgesponnen werden sollte. Mit meisterhafter Geschicklichkeit wird Deutschland als der Allererstränkschmidt verfahren; aber gerade dieser Eifer, von niemandem drohte Mächte zu angehtischen Verteidigungszwecken zu einen, hat den Verdacht des Herrn v. Greindl hervorgerufen.

Es ist ein außerordentlich wichtiges Rüstzeug unserer Aufgabe geworden, dieses Brüsseler Archiv, die Geschichtsklitterung unserer Gegner, mit der so viel Beworrenheit in Neutralitätsland angerichtet wird, durch ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

Kriegs-Allerlei.

Herr Zuckerberg und seine russischen Freunde.

Im „Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge aufzuklären zu machen. Man darf mit berechtigter Reugier die Fortsetzung dieser halbsamtigen von unserer Reichsregierung verbreiteten Enthüllungen erwarten.

„Im Pester Lloyd“ gibt der nach Galizien entlandte Bechtelratter des Blattes, Dr. Josef Straßer, allerlei anekdotische Bildchen aus der Rußzeit in der Stadt Drohobocz. In einem von ihnen läßt er den Pfalter des staarlichen Salgeschlages dafelt, Herrn Zuckerberg, erzählen, der ein maßstabsgetreue Darlegung der Zusammenhänge auf

Versteckter eines Privatbankes. „Heja“, rief ich, um Gottewillen! Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

„Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“ „Was tust du?“ „Ich juche Gewehre.“

Zwangorod.

Zum zweiten Male in diesem Jahre stehen österreichisch-ungarische Truppen, diesmal Schüller an Schüller mit den Deutschen, vor der Weichselstellung Zwangorod, und schon demnächst die schmerzliche Artillerie der Verbündeten gegen die Festung der Stadt.

Wir empfehlen eine Feldpost-Bestellung auf die „Saale-Zeitung“

zum Preise von Mk. 1.40 monatlich und bitten, nachstehenden Vordruck auszufüllen und uns sofort zu übersenden.

Bezugsabteilung der „Saale-Zeitung“ Fernsprecher 1133.

Formular for subscription details including fields for Vor- und Zuname, Dienstgrad, Armee-korps, Division, Brigade, Regiment, Battalion, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne, and Bestell von.

diert, den Vormarsch gegen Warschau von Süden her zu hindern und den Kräftezusatz zweier wichtiger Eisenbahnlinien nebst dem Weichselübergang zu sichern.

Wichtig, die sich durch die Verhandlungen des gegenwärtigen Krieges als durchaus richtig erwiesen hat.

Briefkasten. (Jeder Anfrage ist die Abkommensquittung beizulegen.)

Wetterwarte Hamburg. Wetter-Ausflisten auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes.

Handel, Gewerbe und Verkehr. Der Verband deutscher Eisenhüttenwerke hat beschlossen, den bisherigen Ausschlag für verarbeitete Gesteine mit sofortiger Wirkung auf 40 Proz. zu erhöhen.

Der Vereinigten deutschen Schiffbauern erhöht die Preise um mehr als 10 Prozent.

Gasmotoren-Fabrik Deutz in Köln-Deutz. Wie die Verwaltung mitteilt, ist die Beschäftigung und der Absatz für den größten Teil des Jahres 1914-1915 im allgemeinen nicht unbefriedigend gewesen.

Schwarzpulver-Werke in Bielefeld. Die Bielefelder Schwarzpulverwerke haben für den Monat März 1915 einen Umsatz von 175,000 Mark erzielt.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Poststrasse 12, Fernsprecher Nr. 1352, 1353, 1692.

Kugelpanzer. Amlich erprobt und genehmigt. Sicherer Schutz gegen Infanteriegewehre, kleine Granatsplitter, Schrapnellkugeln, Bajonettschläge usw.

Freitag: Frischer Schellfisch A. Reichardt jun., Großherzog, Geschäftlicher Hoflieferant, Burgstraße 69, Tel. 217.

Offene Stellen Männliche.

Stellenvermittlung für Handlungsgehilfen, wochentäglich von 12-3 Uhr.

Büchhalter, an leitende Stellen, vom 1. Sept. ab.

Vermietungen.

Alter Markt 1 I, herrsch. 5 Zimm./Böden mit Garten.

Leipzigerstr. 7071, Wohnung von 700-1600 Mark.

Ganze Namen od. Vornamen, mit dem Vornamen von Wäpfe etc.

Erhöhung des Einkommens durch Versicherung von Leibrente bei der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Wortmarken, Kellnernummern, Kaffeehäuser, Bierhäuser, Bierwärmer empf.

Ferdinand Haassenger, Metallverfäbr. Barfischerstr. 9, Fernspr. 1196.

Brennholz-Verkauf, der Brennstoff des Vereins für Gutsbesitzer.

Amtliche Bekanntmachungen. Bekanntmachung. Wir weisen darauf hin, daß dem Hrn. VIII (Er. Berlin 11) bei Anmeldung von Herbergsuchen die letzte Steuerquittung vorzulegen ist.

Bekanntmachung. In der Königl. Universitäts-Bibliothek und Sternwarte, Julius-Rückenstr. 7, erhalten Unterwiesungs, die an Abmännern, Krämpfern, Herbergsuchern, an Gemüthskranken und dergl. Leiden, unentgeltlich ärztliche Hilfe, und zwar: Frauen: Königs-, Mittwoch und Freitag, von 11-12 Uhr mittags; Männer: Dienstags, Donnerstags und Sonntags, von 11 bis 12 Uhr mittags.

Die Diocesan-Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150805034/fragment/page=0004

